

## Über die Ehe, die Liebe, das Meer und wechselnde Winde

Marcus Bohnen

Vor einigen Jahren wurde ein Wirtschaftswissenschaftler in einem Radiointerview gefragt, ob er denn aus fachlicher Sicht jungen kinderlosen Paaren empfehlen würde, eine Elternschaft anzustreben. Der Wissenschaftler antwortete unmittelbar mit einem deutlichen Nein, begründete dies ausführlich und endete mit dem Satz: „Ein Kind in die Welt zu setzen ist für alle Eltern ökonomischer Wahnsinn“. Auf die Frage der Journalistin, ob er denn eigene Kinder habe, lachte und antwortete er: „Ja, fünf“. Danach erzählte er minutenlang über den emotionalen Reichtum, den Eltern durch ihre Kinder erlangen können.

Im Jahr 2019<sup>1</sup> wurden in Deutschland 416.340 Ehen standesamtlich geschlossen, und hiervon haben 18,4 % - also 76.606 Paare nach katholischer oder evangelischer Kirchentradition geheiratet.<sup>2</sup> 149.010 Ehen wurden im selben Jahr durch Scheidung gelöst. Etwa die Hälfte der geschiedenen Ehepaare hat minderjährige Kinder. Die Halbwertszeit einer deutschen Ehe beträgt 14,8 Jahre. Jede dritte Ehe wird geschieden. Anhand dieser Zahlen, Daten und Fakten lässt sich statistisch ableiten, der Hafen der Ehe ist ein Hochrisikogebiet; das Eheschiff sinkt in ihm oft, bevor es überhaupt ankern kann. Emotionale und finanzielle Schäden durch eine Scheidung sind hiernach fast garantiert.

So ist es – auch mit dem Blick auf das oben erwähnte Radiointerview – mit Rudolf Steiner gut zu wissen, dass die Anwendung statistischer Methoden für den äußeren (sinnlich-physischen) Ablauf sowie in der Anwendung auf Gruppen von Menschen zwar sinnvoll sein kann, wir hiermit aber nicht in die Tiefen der wahren Erscheinungsbedingungen vordringen. Das Innere, das Besondere und das Individuelle des Einzelfalles bleiben ausgespart, insbesondere bei allem, was den Menschen betrifft.<sup>3</sup>

Wenn es für das Eheschiff statistisch gesehen heute nirgendwo einen sicheren Hafen zu geben scheint, stellt sich die Frage, warum Menschen überhaupt heiraten wollen und worin ihre Hoffnung besteht, den Unbilden des offenen Meeres gleichwohl trotzen zu können?

Die meisten Eheentschlossenen sagen hierzu: Wir wollen heiraten, weil wir uns lieben.  
Aber – was ist Liebe?

Hier passt zunächst ins Bild, wenn Raimundus Lullus im 13. Jahrhundert, nach tiefer meditativer Versenkung, schreibt: „*Die Liebe ist ein von Wind und Wellen bewegtes Meer, das keinen Hafen und keine Küste hat*“,<sup>4</sup> wobei er hier seine Liebesbeziehung zu Gott als seinen Geliebten zum Ausdruck bringt und hierbei nicht an die Liebesheirat denkt, da in seiner Zeit und bis ins 20. Jahrhundert hinein ohnehin die Ehe aus Vernunft und nicht aus Liebe der Regelfall war.<sup>5</sup> Raimundus Lullus beschreibt das Wesen der Liebe mit Naturbildern. Der Soziologe Niklas Luhmann untersucht die Liebe zwischen zwei Menschen, indem er mit Hilfe der Theorie sozialer Systeme die Kategorie des Kommunikationsmediums auf sie anwendet. Er stellt fest: „*Die Liebe*

---

<sup>1</sup> Stand 2019: siehe hierzu [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/\\_inhalt.html](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/_inhalt.html).

<sup>2</sup> Nach Aussage von Frank Hörtreiter, Pfarrer i. R. und Öffentlichkeitsbeauftragter der Christengemeinschaft, führt unsere Gemeinschaft hierüber und über alle anderen gespendeten Sakramente keine Statistiken

<sup>3</sup> vgl. Renatus Ziegler, Rudolf Steiner zur Statistik, Arbeitshefte der Mathematisch-Astronomischen-Sektion am Goetheanum, Kleine Reihe Heft 3, 2001, Dornach, S. 16-17

<sup>4</sup> Raimundus Lullus, Das Buch vom Liebenden und Geliebten – eine Mystische Spruchsammlung, Vers 235, Verlag Jakob Hegener, Köln, 1967, S. 118

<sup>5</sup> vgl. zur (rechts-)geschichtlichen Entwicklung der Ehe: Uwe Wesel, Geschichte des Rechts, Von den Frühformen bis zur Gegenwart, C.H.BECK, 2014, München, S. 607, Rdnr. 345

*zwischen zwei Menschen ist kein objektiv feststellbares Gefühl. Sie lässt sich auch nicht kausal begründen [...]. Sie ist nicht beschränkt auf für alle gleich gültigen Sinn, sondern trifft eine engere Auswahl, die nicht mehr auf jedermann übertragen werden kann, sondern nur für die Sich-Liebenden gilt. Hier, und vielleicht nur hier, fühlen wir uns akzeptiert – ohne Vorbehalte und ohne Befristung, ohne Rücksicht auf Status und ohne Rücksicht auf Leistungen. Dies befreit uns vom ewigen Kreisen des inneren Monologs und befähigt zur Selbstmitteilung nach außen und damit auch zum Lernen an der Resonanz [...].*“<sup>6</sup> Wenn wir hinzu nehmen die von Michaela Glöckler aus medizinisch-anthroposophischer Wissenschaft hergeleitete Erkenntnis, dass in der Liebe zu einem Menschen das Bewusstsein für die persönlichen Eigenheiten gerade am Erleben der Andersartigkeiten des anderen erwacht<sup>7</sup>, können wir zumindest sagen: Die Liebe birgt die persönlichen Entwicklungs- und Erkenntnismöglichkeiten der sich exklusiv Liebenden.

Sind demnach das Bedürfnis und die Hoffnung nach persönlicher Entwicklung der Grund von Liebesheiraten? Und scheitern deswegen so viele Ehen, weil die Liebenden auf der Suche nach sich selbst und den Sinn der eigenen Existenz sind und diese Suche in den Partner projizieren und nun meinen, in dem anderen das eigene Selbst gefunden zu haben, und schließlich bemerken, dass dies eine Täuschung ist?<sup>8</sup>

Und wenn dies stimmt, was hilft dann den Liebenden, eine andauernde und gedeihliche Lebensgemeinschaft führen zu können? Vielleicht die gemeinsame Erfahrung, dass, je länger und selbstloser sie ihre Lebensgemeinschaft pflegen, diese ein Eigenwesen bildet und sie erleben: Wir sind drei: du, ich und unsere Gemeinschaft als Eigenwesen.<sup>9</sup> Durch dieses Erleben kann den Liebenden bewusst werden, dass es in ihrer Beziehung nicht um die Frage geht, was brauche ich von dem anderen, sondern da fragen die Liebenden sich, was braucht der Andere von mir?<sup>10</sup> In diesem Moment erreichen sie den Bereich der schenkenden Liebe, der christlichen Liebe.<sup>11</sup>

Damit diese gemeinsame Erfahrung möglich wird, zielt die Vorbereitung der Heiratswilligen auf die Hochzeit in der Tradition unserer Christengemeinschaft unter anderem darauf, dass die Liebenden durch das gemeinsame Gespräch über den Text des Trausakraments klar werden, ob sie im Trauritual mit „Ja“ antworten können. Ob sie den Willen haben, eine mehr als nur astralische Gemeinschaft zu bilden, sondern dass sie eine ätherische, dauerhaft gewollte Verbindung anstreben und pflegen wollen. Dass beide daran bewusst werden, einen anderen Inhalt als nur die persönliche Zuneigung zu suchen, nämlich den Blick zu Christus, sie also nicht nur auf sich schauen, sondern ihre Sehnsucht nach Lebensgemeinschaft über die Grenzen ihrer Zweisamkeit hinausstrebt<sup>12</sup> – zu einem höheren geistigen Selbst.

Die Trauung segnet dann den Lebensbund von Frau und Mann, und der Christus wird als Helfer in die Lebensgemeinschaft hinzugebeten. Das Eheschiff fährt mit flatternden Segeln los aufs offene Meer - es gibt keinen sicheren Hafen, aber sie können dem sanften Christusleuchten folgen. Wenn sie es suchen, weist es den Weg hin zur Lebensgemeinschaft.<sup>13</sup>

## ***Flatterndes Segel***

---

6 vgl. Niklas Luhmann, *Liebe – Eine Übung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 1. Auflage, 2008

7 vgl. Michaela Glöckler, *Die männliche und weibliche Konstitution – Medizinisch-menschenkundliche Aspekte zur Ehe*, Urachhaus, 2. Auflage, 1989, S. 28

8 vgl. Michaela Glöckler, a. a. O., S. 28

9 vgl. Frank Hörtreiter, *Ehe für alle*, *Das Goetheanum*, Nr. 28-29, 7. Juli 2017

10 vgl. Michaela Glöckler, a. a. O., S. 30

11 Das Wesen dieser Liebe beschreibt Paulus auf wunderbare Weise in 1. Korinther 13

12 vgl. Frank Hörtreiter, a. a. O.

13 Gleiches gilt für gleichgeschlechtliche Paare, die zwar bisher das Trausakrament (noch) nicht erhalten, aber für die es in unserer Christengemeinschaft besondere Formen der Segnung ihrer gewollten Lebensgemeinschaft gibt

*Mit pendelnden Knoten  
vorbei an den roten  
Bojen und Booten  
aufs Meer.*

*Peitschende Wellen  
schäumende Quellen  
kommen als Kellen  
an Bord.*

*Wechselnde Winde  
reges Gewinde  
flattern geschwinde  
das Segel.*

*Rauher Frühherbststurm  
nähernder Leuchtturm  
spendet sanft Licht zum*

*Ziel.*

*(Bettina Köhncke, im Herbst 2015)*